

Ende von Julie Scholz

Gänseliesel schlich leise durch das raschelnde Gras. Ihr Korb mit den Tüchern schwer in der Hand, vorbei an dem noch immer leicht brennenden Feuer, das ihr wenigsten etwas Licht spendete in der dunklen Nacht. Ihre Gänse watschelten hinter ihr her, so leise wie sie konnten. Es schien fast so, als ob sie ebenfalls die noch immer bestehende Gefahr wahrnehmen konnten. Sie kam an einem großen Zelt vorbei, in dem mindestens drei der großen, breit gebauten Soldaten Platz finden konnten. Als ein lautes Schnarchen ertönte, blieb sie wie angewurzelt stehen. Sie durfte auf gar keinen Fall die Aufmerksamkeit im ruhigen Wald auf sich ziehen, sonst würde sie entdeckt werden und von den gruseligen Soldaten bestraft werden. Die Gänse hinter ihr waren ebenfalls wie erstarrt stehen geblieben, manche sogar mit dem Fuß noch in der Luft und warteten auf ein Zeichen von ihr, dass sie sich weiterbewegen konnten. Als Gänseliesel noch eine Weile lang in die kühle Nachtluft lauschte und leise im Kopf bis dreißig zählte, wusste sie, dass keiner der Soldaten aufgewacht war und sich aufgerappelt hatte, um den ungewöhnlichen Trippelschritten nachzugehen. Ganz leise und langsam setzte sie sich wieder in Bewegung und die Gänse hinter ihr taten es ihr nach. Gänseliesel konzentrierte sich auf die Geräusche um sie herum und ihre nackten Füße, die den Waldboden nach spitzen Steinen abtasteten. Als sie um das nächste Zelt herumgeschlichen war, erschrak sie sich so sehr, dass sie fast ihren Korb hätte fallen lassen. Vor ihr stand eine große Gestalt, sie nahm langsam ein Tuch aus dem Korb und machte sich bereit, der Wache das Tuch über den Kopf zu werfen, doch als sie näher an die Gestalt herantrat, merkte sie, dass es einfach nur eine Stange zum Aufhängen von Kleidung war, wo ein Mantel dranhing.

Sie hatten fast das letzte Zelt erreicht, als ihr plötzlich Stimmen aus dem Wald entgegenkamen. Auf einmal sah sie ebenfalls kleine Lichtkugeln auf sie zukommen, die im starken Kontrast zu dem dunklen Wald hervorstachen. Die Gänse hinter ihr gerieten in Panik und schnatterten hinter ihr vor Aufregung. Sie musste sie irgendwie beruhigen, damit sie nicht die ganze Siedlung aufweckten. Als sie sich zu ihnen hinunterbeugte und anfang, ein paar von ihnen sanft und beruhigend über die Federn zu streichen wurden die Gänse immer leiser. Die Stimmen hinter ihr wurden jedoch mit jeder Sekunde, die verstrich lauter. Sie musste sich schnell einen Plan überlegen. Entweder sie rannte mit den Gänsen schnell in den Wald und versteckte sich im Unterholz, verhüllt von der Dunkelheit des Waldes, oder sie ging mit ihnen wieder zurück in die Zeltsiedlung und versuchte, sich dort zu verstecken. Wahrscheinlich würde sie so oder so erwischt werden. Ihr schoss noch ein Gedanke in den Kopf, einer, den sie schnellstmöglich wieder verbannen wollte, doch er wollte einfach nicht verschwinden. Was ist, wenn sie ihre Gänse hier ließ und so tat, als wären sie entflohen und sie hätte sie eingefangen? Das Gatter zum Gehege war immer noch offen, aber sie liebte ihre Gänse zu sehr, um sie zurückzulassen. Die Stimmen waren jetzt nur noch wenige Bäume entfernt. Es schienen Männer zu sein, die den Wald nach Feinden abgesucht hatten. Deswegen hatte sie auch keine Wachen gesehen. Vor

ihren Augen wurde es plötzlich so hell, dass sie die Hand vor ihr Gesicht halten musste, um den Umriss des großen Mannes zu erkennen, der sich vor ihr aufbaute. Vor Schreck lies sie den Korb fallen und die sauberen Tücher, die sie für falsche Gänsestatuen hatte mitnehmen wollen, fielen ins Gras zu ihren Füßen.

„Na sieh mal einer an, was wir hier Schönes haben“, seine Stimme war kratzig und jagte ihr eine Gänsehaut den Rücken hinunter. „Hast du dich verlaufen, junges Fräulein?“ Ein warmer Atem strich ihr über die Hand. Der Mann hatte sich anscheinend zu ihr heruntergebeugt. Er schien noch relativ ruhig, vielleicht hatte er die dicht an sie gepressten Gänse noch gar nicht bemerkt. Manche versteckten sich sogar unter den zu Boden gefallen Tüchern. Sie hob langsam den Kopf und blickte den Mann mit zusammengekniffenen Augen unter ihrem Hut hindurch an. Er trug schwarze Klamotten und an seiner Hüfte waren diverse Waffen eng aneinander gekettet, so dass es fast so aussah, als hätte er einen tödlichen Gürtel umgeschnallt. Er blickte ihr nicht direkt in die Augen, sondern etwas weiter hinunter. Auf den Boden. Seine Augen verdunkelten sich und mit der rechten Hand griff er nach einem langen, zackigen Messer, dass an seiner Seite befestigt war. Die Gänse unter ihr versuchten sich so gut es ging in den Schatten hinter Gänseliesels Körper zu verstecken, doch es half nichts. Er hatte sie gesehen. Langsam gab er die Fackel in seiner Hand einem jüngeren Soldaten neben ihm, den Gänseliesel erst jetzt bemerkte. Der Mann hatte ebenfalls schwarze Kleider an und über seine linke Wange zog sich eine lange, tiefe Narbe von seiner Augenbraue bis zu seinem Kiefermuskel. Er musste schon in mehrere Kämpfe verwickelt gewesen sein. Der erste Mann wechselte das Messer in die linke Hand und packte sie am Saum ihres Kragens, so schnell, dass sie erst, als die kalte Klinge sich an ihre Kehle presste, bemerkte, was passiert war. Ihre Gänse begannen laut zu schnattern und nach dem großen Soldaten zu schnappen. Sie betete, dass durch die lauten Geräusche nicht noch mehr Soldaten wach wurden. Der zweite Mann kam näher mit der Fackel und plötzlich befand sich die gefährliche Wärme viel zu nah an der Krempe ihres Strohhutes. Noch wenige Zentimeter und er würde ihn in Flammen setzen. Auch der erste Mann spürte die Wärme an seinem Arm und ging einen kleinen Schritt weiter in die andere Richtung, sie immer noch an seine Brust gedrückt.

„Was wolltest du mit den Gänsen machen?“ Seine Stimme war kaum noch ein bedrohliches Flüstern im Wind und Gänseliesel musste sich sehr anstrengen, dass sie ihn richtig verstand. Der Wind nahm mit einem Mal immer mehr zu und die Baumwipfel neigten sich im Wind mit. Die Fackel flackerte und der zweite Mann musste sich umdrehen, so dass die Flamme nicht erlosch. „Ich frag das noch einmal: Was wolltest du mit diesen Gänsen machen?“ Der Gedanke von vor drei Minuten schlich sich wieder in ihren Vorderkopf. Sie entschuldigte sich leise bei ihren Gänsen und sagte mit klarer Stimme: „Nichts, das Tor war aufgegangen und sie waren in der ganzen Siedlung verteilt. Ich habe sie gerade zurück ins Gehege bringen wollen.“ Sie hoffte, dass das Messer von ihrem Hals verschwinden würde, doch es regte sich nicht. Ganz leicht drehte Gänseliesel ihren Kopf und versuchte dabei nicht ihre Haut am Messer zu reiben. Der

Mann starrte in die Dunkelheit vor ihnen, wo sich vermutlich das Gehege befand. Sie folgte seinem Blick, konnte aber nichts erkennen, außer eine schwarze Leere zwischen den Zelten. Entweder er hatte Augen wie ein Puma, oder er hörte etwas aus dieser Richtung. Außer dem lauten Wind konnte sie hingegen nichts hören. Sie wagte einen kleinen Blick auf den Mann neben sich. Er stand immer noch mit dem Rücken zur Siedlung, um die Fackel am Leuchten zu halten, doch auch sein Gesicht war angestrengt und seine Ohren schienen gespitzt zu sein. Vielleicht war ihr Gehör nicht so trainiert wie das der Soldaten und deshalb konnte sie keine kleinen Bewegungen von der anderen Seite der Siedlung hören.

Auf einmal hörte man einen lauten Knall, ein Flatschen von etwas Nassem, das aus einem Körper gezogen wurde und einen dumpfen Ton, wie wenn ein Sack zu Boden fällt. Vögel stoben aus den Baumkronen der anderen Seite der Lichtung hervor und der Mann mit der Fackel drehte sich nun mit dem Gesicht zur Siedlung. Der Soldat mit dem Messer warf sie zu Boden, woraufhin ihre Gänse erst wegrannten und dann wieder auf sie zu vor Freude, sie in Sicherheit zu wissen. Die zwei Männer rannten los auf die andere Seite, zwischen den Zelten hindurch, ohne auch nur über den kleinsten Stein zu stolpern, der durch die Dunkelheit nicht sichtbar sein könnte. Gänseliesel lag zwischen ihren Gänsen auf dem Boden und war sich nicht ganz sicher, was sie jetzt machen sollte. Sie konnte wegrennen und ihre Gänse in Sicherheit bringen, oder ebenfalls durch die Siedlung zu dem Geräusch laufen. Als sie Freudeschreie hörte, musste sie nicht mehr lange überlegen. Sie rappelte sich auf, fiel fast über ihren Korb, der beim Schreck zu Boden gefallen war, verhedderte sich in einem der Tücher und rannte den Männern hinterher, jedoch nicht so trittsicher, wie sie es getan hatten. Gänseliesel wäre auf ihrem Weg fünf Mal fast über Steine oder Wurzeln, die aus dem Boden ragten, gestolpert und hingefallen. Auf der anderen Seite angekommen blieb sie wie erstarrt stehen. Zwischen vier Soldaten lag ein kleiner alter Mann auf dem Boden, neben ihm eine große Blutlache. Sie kannte diesen Mann. Er war der Bauer, der ihr manchmal altes Brot für ihre Gänse brachte. Es war ihr egal, dass alle sie anstarrten, als sie auf ihn zu stürzte, ihre Hände auf die tiefe Bauchwunde drückte und langsam anfang zu schluchzen.

„Bitte“, ihre Stimme war rau und flehend, „ihr müsst ihm helfen, er ist kein böser Mann.“ Die Soldaten starrten sie ausdruckslos an. Der eine neue Mann hatte ein Schwert in der Hand, von dem langsam Blut ins Gras tropfte. Und es war nicht das Blut des Soldaten. Ihre Augen richteten sich wieder auf die des Bauerns, doch seine Augen waren starr, glasig gen Himmel gerichtet. Erst jetzt bemerkte sie die Tasche neben ihm, aus der Brotkrumen auf das blutige Gras gefallen waren. Ihre Augen weiteten sich, als sie begriff, warum er hier war. Er war für sie hergekommen, um ihr ihre geliebten Gänse wiederzubringen. Er war für sie gestorben. Nein. Er war ihretwegen gestorben. Ihre Gedanken wurden auf einmal ganz still. Leere breitete sich in ihrem Kopf aus. Ein Mensch war ihretwegen gestorben. Sie hatte zwar nicht das Schwert geführt, aber ihretwegen war er überhaupt erst hergekommen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die langsam an ihren Wangen hinunter auf das im Fackelschein schimmernde rote Gras tropften. Rot, wie Blut. Ihr

verschwommener Blick richtete sich erst auf die kleine Blutlache unter dem Schwert, dann auf das Schwert und dann glitt ihr Blick den Arm des Soldaten hoch, bis sie sein Gesicht erreichte. Er hatte nicht einmal eine kleine Schramme oder Wunde im Gesicht oder zerfetzte Kleidung von einem Kampf. Er hatte ihn einfach überrumpelt. Schließlich blickte sie ihm in seine fast schwarzen Augen. Sie waren von solch einer Leere erfüllt, dass es fast wehtat, ihm weiter in die Augen zu gucken, aber sie zwang sich weiter in diese Höhlen aus Nichts zu gucken. Ob er wohl Reue empfand? Nach einer langen Weile lächelte er sie plötzlich an. Das war also die Antwort auf ihre Frage. Er empfand keine Reue. Diese kleine Erkenntnis ließ sie auf einmal aufspringen. Sie griff so schnell nach dem Messer in der Hand des Soldaten, der sie an seine Brust gedrückt hatte, dass dieser sie nur erschrocken anstarren konnte, bevor er bemerkte, was passiert war. Gänseliesel machte einen großen Satz auf den Soldaten mit dem Schwert zu und bevor er sich versehen konnte, lag er mit dem Rücken auf dem Boden und dem Messer in den Hals gedrückt, wie sie es erst vor ein paar Minuten selbst erfahren durfte. Seine Augen waren weit aufgerissen, aber er rührte sich nicht unter ihr. Nur von der Siedlung und hinter ihr konnte sie dumpfe Geräusche erkennen, aber sie konnte sie nicht zuordnen. Das Messer hatte eine kleine Blutspur auf dem Hals des Mannes hinterlassen, aber er blinzelte nicht mit der Wimper, als sie ihr ganzes Gewicht auf das kleine Messer lehnte. An ihrer Hüfte konnte sie Hände spüren, die sie wegreißen wollten, doch sie lehnte sich weiter nach vorne. Das Messer hatte nun einen tiefen Schnitt im Hals hinterlassen und die Augen des Soldaten waren geschlossen. Ihr Kopf war so nah an das Gesicht des Mannes gebeugt, dass sie ihn hätte beißen können, doch sie hielt in ihrer Bewegung inne, als sie keinen warmen Atem auf ihrer Wange spürte. Generell nahm sie keine Bewegung mehr von dem Mann unter sich wahr. Seine Brust hob sich nicht mehr, keine seiner Hände zuckte oder griff nach einer Waffe und auch sein Gesicht erschien relativ friedlich, er hatte sogar ein kleines Lächeln auf dem Gesicht. Sie hatte ihn getötet. Und er schien glücklich darüber? Die Hände an ihrer Hüfte schafften es nun endlich sie von ihm runterzureißen. Zwei der Soldaten knieten sich neben den Mann am Boden, doch sie versuchten erst gar nicht ihn zu retten. Es war vorbei. Eine große Hand legte sich mit etwas Weichem über ihren Mund und ihre Nase. Ihre Augenlieder wurden schwer und sie konnte nur noch ganz leise empörtes Schnattern aus der Ferne hören, bis sie in ein Meer aus Nichts glitt.

Gänseliesel wachte in einem Zelt auf. Von draußen kamen leichte Sonnenstrahlen herein. Als sie sich aufrichten wollte, bemerkte sie, dass ihre Hände und Füße mit langen Ketten am Boden fest gemacht worden waren. Ihre Kleidung war von Blut durchtränkt. Sie wollte so schnell wie möglich aus diesen Kleidern raus und die Erinnerung vom Körper schrubben. Als sie die Augen schloss, musste sie sie sofort wieder aufreißen. Sie sah den Leichnam des Bauern vor ihrem inneren Auge und neben ihm die Augen des Soldaten. Draußen waren Stimmen zu hören und auf einmal wurde die Plane, die als Tür diente, zur Seite gerissen. Ein großer Mann, mit vielen Abzeichen auf seiner schwarzen Uniform betrat das Zelt und sah sie prüfend an. „Sie haben einen meiner Männer ermordet“, sagte er zur Begrüßung. „Er hat zuerst einen Bauern aus der

Stadt umgebracht“, feuerte sie sofort zurück. „Dieser Bauer wollte unsere Gänse stehlen.“ „Ihre Gänse?“, ihre Stimme wurde ein lautes Kreischen „Sie haben diese Gänse zuerst von uns aus dem Dorf geklaut! Es sind MEINE Gänse!“ Der Soldat sah sie ausdruckslos an. Mit einem kurzen Achselzucken blickte er runter auf das Klemmbrett in seiner Hand. „Sie wurden zum Tode verurteilt.“ Diese Leere von gestern Abend kam zurück. „Was?“, plötzlich war ihre Stimme leise und kraftlos. „Jetzt. Sie werden jetzt zur Mitte des Lagers gebracht und von Soldat Schmidt enthauptet.“ Wer war das? Doch der große Mann ließ ihr keine Zeit zum Nachdenken. Er zog ihre Ketten aus dem Boden und schleifte sie förmlich durch die Plane ins Freie. Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen und lugte bisher nur golden zwischen den Baumwipfeln hindurch. Der Soldat zog sie vorbei an Zelten, Feuern, Essensständen, Tischen und an dem Gehege, wo ihre Gänse am Zaun zusammengekauert saßen. Als sie vorbeigezogen wurde, sprangen sie auf und liefen mit ihr mit, bis sie das Gitter stoppte. Nicht weit weg von dem Gehege blieb der Mann auf einem kleinen Platz stehen. In der Mitte stand der Mann, der gestern die Fackel gehalten hatte, er hatte ein Schwert in der Hand. Das Schwert, das den Bauern umgebracht hatte. Anscheinend wurde es gereinigt, denn es tropfte kein Blut mehr auf den Boden und die Klinge glänzte im Sonnenlicht. Der Soldat führte sie auf den Mann mit dem Schwert zu. Er befestigte ihre Ketten im Boden und entfernte sich dann in ein paar großen Schritten. Gänseliesel blickte sich ängstlich um. Ihre Gänse standen ruhig am Zaun und beobachteten sie. Der Mann mit dem Schwert kam auf sie zu und ehe sie sich versehen konnte, stand er vor ihr. Er blickte ihr tief in die Augen, bevor er ihr leise ins Ohr flüsterte: „Das ist für meinen Bruder!“ Er ramnte ihr das Schwert in den Bauch und sie kippte zur Seite. Als sie auf dem Boden aufkam, drehte er es ein bisschen in der Wunde herum, damit es richtig wehtat. Das Letzte, was sie hörte, war das aufgebrachte und entsetzte Schnattern ihrer Gänse, bevor sie für immer ihre Augen schloss.

Die Bewohner aus Göttingen gingen ihrem normalen Alltag in der Stadt nach, nicht allzu weit entfernt von dem Ort, wo zwei ihrer Mitbürger:innen in der letzten Nacht gestorben waren. Keiner bemerkte das Fehlen des alten Bauern, aber einige erkundigten sich bei Verkäufer:innen nach dem jungen Mädchen, das immer durch die Straßen ging mit ihrer Schar von Gänsen. Sie würden die schlechte Nachricht wahrscheinlich erst in ein paar Stunden erfahren und dann würde sich Trauer über die kleine Stadt legen.

